

Was ist und was soll kultursoziologische Forschung?

Von Karin Knorr Cetina und Richard Grathoff

Vorbemerkung der Autoren

Der folgende Beitrag zum Sonderheft „Massenkultur“ ist kein Forschungsbericht, sondern kontempliert ein Programm. Zudem ist es ein *gemeinsames* Programm kultursoziologischer Forschung, dessen synoptische Kraft bereits am Anfang so „groß“ ist, daß wir schließlich zwei einzelne programmatische Essays geschrieben haben. Sie wurden natürlich miteinander diskutiert, die speziellen eigenen Themen in wechselseitiger Perspektive verhandelt, aber die Feder wurde nicht gemeinsam geführt, außer bei dem abschließenden Teil III (Forschungsschwerpunkte der Kulturanalyse), der Skizze eines gemeinsamen kultursoziologischen Forschungsprogramms, das wir in der Bielefelder Fakultät für Soziologie in den nächsten Jahren realisieren wollen.

Der Herausgeber dieses Bandes hat uns die Veröffentlichung empfohlen, nicht etwa mit dem unangemessen Hintergedanken, einen kritischen Anhang zu den Forschungsberichten unserer Kollegen zu schreiben. Es geht vielmehr um Klärung eines verbindenden Punktes in unseren eigenen Arbeiten: Wo treffen sich überhaupt offenkundig „gemeinsame“ Forschungsinteressen? Unsere methodologischen Ausgangslagen sind weit entfernt, als es uns anfangs bewußt war: Diskursanalysen in wissenschaftlichen Lebensformen unterscheiden sich erheblich von Milieuanalysen im sozialphänomenologischen Rahmen. Die Suche nach einem *Konsens*, der stets Voraussetzung gemeinsamer *Arbeit* ist, kann kein geeignetes Modell für unser Unternehmen sein, wohl aber die Suche nach dem einen oder anderen *dissensfähigen* „Modell-System“. Dieser von Karin Knorr eingeführte Begriff steht im Zentrum der folgenden drei kurzen programmatischen Essays. Er verbindet Znanieckis frühe Entdeckung „personalisierter Systeme“ mit einem bis heute ungelösten zentralen Problem sozialphänomenologischer Theoriebildung: Welche Gestalt kann ein *lebensweltlicher* Systembegriff haben und welche Lösung bietet er für eine Neubestimmung des Begriffs des *Empirischen* in den sozialen Wissenschaften? Wir suchen diese Frage im folgenden ein kleines Stück voranzubringen.

I. Soziologischer Kulturbegriff und alltägliche Begriffskultur: Zum Beispiel Florian Znaniecki

Von R. Grathoff

Kultur zählt wie Identität, Rolle und Gesellschaft zu den ganz allgemeinen soziologischen Begriffen, mit denen besonders starke Kontinuitätsannahmen gesetzt werden. Zeitliche, räumliche und soziale Kontinuitäten werden behauptet, wenn etwa von „Der Kultur der Kelten“ gesprochen wird, obgleich deren Sprach- und Symbolstrukturen nach wie vor völlig rätselhaft sind. Ähnlich die Rede von „Black Culture“ oder

„matrilinearen Kulturen“: Ein über den Kulturbegriff suggerierter Problem-Zusammenhang ist in jedem Fall und im vornherein erklärungsbedürftig.

Das ist leichter gesagt als getan. Kontinuitätsannahmen der soziologischen Grundbegriffe entstammen, wie Aron Gurwitsch es nannte, der „margo“¹⁾, dem lebensweltlichen Horizont eines Begriffs, der in vorprädikativer Typik gründet. Alle sozialwissenschaftlichen Begriffe versinken heute mit kometenhafter Geschwindigkeit in alltagssprachlichen Schichten, in denen sich viele mit forschungspolitischer Potenz aufladen, hoch wirbeln und spontan in Forschungs- und Förderungsprogrammen verschriften. Dieser Sog und seine forschungspraktischen Zwänge haben einige Begriffspotentiale in unserer Disziplin erheblich aufgeladen: „Poetik“ und „Hermeneutik“, „System“ und „Lebenswelt“, „Arbeit“ und „Gesundheit“ werden zu Orientierungsbegriffen der wissenschaftlichen Kultur selber. Es genügt heute keineswegs mehr, einen sozialwissenschaftlichen Kulturbegriff definitorisch aus alltäglichen Sinnbezügen herzuleiten, was allenthalben möglich ist und immer wieder naiv geschieht, wenn die Begriffskultur selbst sprachlich verflüssigt, mit anderen Worten: „liquide“ geworden ist. Die „Liquidation der Philosophie“, die Roman Ingarden bereits 1935 in seiner berühmten Polemik gegen Carnap²⁾ als Folge der hemmungslosen Formalisierung philosophischer Sprachen aufzischen sah, hat längst die Selbstverständlichkeiten auch alltäglicher Kommunikation erfaßt, in der die Strukturen von Handlung, Sprache und Lebenswelt verschwimmen. Kulturanalyse, so Karin Knorr in ihrer anschließenden Studie, verlangt eine von Grund auf erneuerte Analyse kommunikativer „Lebensformen“.

Der in diversen Beiträgen dieses Bandes kommentierte Begriff der Massenkultur läßt die ohnehin verschwimmende See von Begriffen in leicht abschüssige Fahrt geraten. Kann von einem Forschungsbereich „Massenkultur“ gesprochen werden (und wenn ja, wie wir meinen, dann in welchem Sinne?), wenn bereits die Forschungsverfahren mehr Probleme aufwerfen als Lösungen aufzeigen. Das gründet in meist unaufgeklärten Hintergrundsannahmen. Denn die Paradoxien alltäglicher Kommunikation, die Nihilismen systemischer Organisation und die Reflexivitäten des Forschungsprozesses³⁾ potenzieren sich abwechselnd miteinander in Stimmungen, die im kultursoziologischen Chor der Klassiker zum Ausbildungsrepertoire gehörten. Von Georg Simmel über Alfred Weber zu Karl Mannheim erschien das Leitmotiv eines soziologischen Verstehens „der Zeit“ noch als hinreichend, um das Theorieinteresse kultursoziologischer Studien sichern und leiten zu können. Die Theoriefähigkeit eines gesamten gesellschaftlichen Zeitalters, vergangen oder gegenwärtig, verlor aber in dem Moment ihre Selbstverständlichkeit, als die Verzeitlichung der Zeit⁴⁾ alltäglichen Handelns und Erlebens mit ihrer sozialen Temporalisierung selbst zum Forschungsthema wurde. Zeitliche Kontinuitäten, über den Kulturbegriff definitorisch gesetzt, erfüllen offene oder verdeckte ideologische Interessen. Sie hypothesieren gesellschaftliche Existenz in historischen Horizonten, indem sie eine

¹⁾ Vgl. zum Margo-Begriff systematisch Gurwitsch (1974) S. 277 ff. und die diesbezgl. Diskussion mit Schütz in: Grathoff (1985).

²⁾ Ingarden, R., 1935: „L'Essai logistique d'une refonte de la philosophie“ in: Rev. philosoph. de la France et de l'Étranger 60, 1935, 137—159.

³⁾ Vgl. z.B. meine Diskussion derartiger „Hintergrundannahmen“ in Luhmann's Systemtheorie: Grathoff, R., 1987: „Über die Einfalt der Systeme in der Vielfalt der Lebenswelt“, Arch. für Rechts- und Sozialphilos. 73, 1987, 251—263.

⁴⁾ Vgl. im zit. „Schütz-Gurwitsch-Briefwechsel“ den Brief von Schütz vom 19.1.1952.

bestimmte räumlich historische Ordnung (sprich: Herrschaft) legitimieren. Kultursoziologische Analyse erkennt darin eine „soziale Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit“ diverser ideologischer Provenienz. Damit ist der Boden vorbereitet für die Ordnungsformen „subjektfreier Systeme“, in denen die Liquidation der Person mit der „Wertfreiheit“ von Forschungsmethoden sogar noch legitimiert wird. Jeder soziologische Sachverhalt wird auf diesem Boden der „Massenkultur“ ideologisch — und liquidiert.

Grob und oberflächlich zeichnen diese Thesen eine Landschaft, die von Florian Znaniecki⁵⁾ stammen könnte, dem sozialtheoretischen Planer und edukativen Praktiker des polnischen Aufbaus zwischen den beiden Weltkriegen. Sein bislang fast unbekanntes, 1919 veröffentlichtes Hauptwerk „Cultural Reality“⁶⁾ beginnt mit einer radikalen Neubesinnung auf den Wirklichkeitscharakter von Kulturen und die alltäglichen und wissenschaftlichen Organisationsformen ihres Wirkens. Die Tradition zeichnete seit Aristoteles eine Landschaft, in der „Kultur“ von fiktiven Höhenlagen aufwärts bis in die Wolkenbilder reichte, während drunten Acker, Handwerk und Industrie die festen Wirkensgründe hergeben sollten. Kultur als Zusammenhang kognitiver Ideen, als „Überbau“ oder als Weltanschauung führt nach Znaniecki in einem doppelten Sinne in eine wissenschaftstheoretische Kalamität: Einerseits ist dieser Kulturbegriff völlig hilflos gegenüber den „auf schamlose und peinlich genaue Weise empirisch“ arbeitenden Wissenschaften, wie Karin Knorr es faßt. Znaniecki zeigt, daß die tradierten kontemplativen Wissenschaften der Tradition von dem empirischen „Sciences of Reality“ verschlungen werden, mit eben jenen Verlusten, die Husserl später in der „Krisis“ mit dem „Verlust der Lebenswelt“ umschrieb.⁷⁾ Znaniecki fehlt dieser Begriff und er rückt, ausgerüstet mit einer an Bergson sensibilisierter Konzeption alltäglicher und wissenschaftlicher Erfahrung, den Kulturbegriff an

⁵⁾ Einige biographische Details: Znaniecki hat seine Theorie kultureller Realität in Chicago geschrieben, während seines ersten amerikanischen Exils (1914—1919), als er mit William Isaac Thomas an den Forschungsmaterialien über den „Polish Peasant in Europe and America“ arbeitete. In vielem erinnern seine Thesen den Mead-Kenner an ähnliche Theorien, auch aus dem weiteren Kreis der frühen Chicagoer Schule (Charles Horton Cooley, Thorsten Veblen, später: C. Wright Mills). Allerdings hatte Znaniecki frühere eigene Wurzeln, überträgt mehr aus seinen polnischen Vorstudien über Bergson, die er ins Amerikanische übersetzt, als daß er vom Pragmatismus übernimmt. (vgl. Elsbjeta Halas: „Florian Znaniecki: Verkannter Vorläufer des symbolischen Interaktionismus“ in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 12, Hefr 4, 1983, 341—352) Znaniecki übernahm 1920 in Poznan den ersten Lehrstuhl für Soziologie, eröffnete dort das Forschungsinstitut, die erste soziologische Zeitschrift und gründete die polnische Gesellschaft für Soziologie. Er blieb 1939, nach mehrfacher Gastprofessur an der Columbia University, in den USA. 1953 wählte die ASA ihn zu ihrem Präsidenten. Die Kultursoziologie ist von Znaniecki's Schülern (Chalasiński, Szczepanski) im Nachkriegspolen zu einer sehr eigenständigen Entwicklung anfangs in Lodz, später in Warszawa gekommen: Vgl. insbes. die Arbeiten von Antonina Kłoskowska und Jerzy Szacki, auch zugänglich über die Materialien des vom Vf. geleiteten Florian-Znaniecki-Archivs an der Universität Bielefeld. Zur Biographie und Wirkungsgeschichte von Znaniecki vgl. Dulczewski (1986) und Lopata (1976) sowie Materialien des Bielefelder Znaniecki-Archivs (auf Anfrage).

⁶⁾ Zuerst veröffentlicht von der Chicago University Press 1919; Nachdruck 1983. Erst kürzlich ist die polnische Übersetzung erschienen. Eine deutsche Übersetzung ist in Vorbereitung.

⁷⁾ Husserl, E., 1954: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ (zuerst und teilweise veröff. 1936) Nijhoff: Den Haag.

seine Stelle: „Man is absolutely unable to perceive or to conceive any other nature than the one he sees through the prisma of culture, absolutely unable to act upon nature otherwise than in culturally determined ways.“⁴⁾ Ganz ähnlich (aber soweit wir wissen völlig unabhängig von G.H. Mead, der zur selben Zeit und auch in Chicago an diesem Thema arbeitete) argumentiert Znaniecki für einen die Natur durchdringenden Kulturbegriff, ohne den vor allem die Naturwissenschaften (und das beleuchtet ihre hintergründige Kalamität) zu keinem Verständnis ihres ureigenen Forschungsgegenstandes, nämlich der Natur selbst kommen können. Die „Cultural Realities“ werden zugänglich über eine Analyse der in Systemen organisierten Erfahrungsstrukturen von „thought and reality“, eines primär und notwendig erlebten „Zwischenreichs“, wie Scheeler es nannte, dessen Übergangstile ihre wissenschaftliche Gestalt finden in „Cultural Sciences“, so der Titel seines letzten, posthum veröffentlichten Werks.

An dieser Stelle ist keine kritische Auseinandersetzung mit Znanieckis kulturalistischen Thesen angebracht. Unser Programm sollte einerseits an Znaniecki erinnern, dessen kulturosoziologische Theorie kaum bei uns bekannt ist, aber zugleich einige ganz offenkundige, grobe Fehlinterpretationen aus der Welt schaffen. Es sollte schon in dieser kurzen Skizze deutlich werden, daß es Znaniecki nie darum ging, wie gelegentlich von marxistischen Kritikern, vor allem in Polen behauptet wird, die Marxistische Gesellschaftstheorie im engeren Sinne zu kritisieren, die in der polnischen Soziologie ohnehin nur eine Nebenstelle besetzt. Es geht Znaniecki um das viel tieferliegende Problem des auch durch Marx tradierten romantischen Kulturbegriffs des 19. Jahrhunderts, der von Rousseau her über Hegel zu Marx seine Spuren hinterläßt und den eigentlichen Grund für die hoffnungslose Bifurkation der Wissenschaften in idealistische und realistische Schulen legte. Lediglich der Zyniker oder der Ideologe kann einfach von interdisziplinärer „Koexistenz“ idealistischer und realistischer Weltbilder sprechen und dann in herrschaftlicher Pose einer relativistischen Haltung die eine oder die andere empfehlen.⁵⁾ Denn dieses ist — in der Sprache des Schütz-Gurwitsch-Dialogs — eine Berechtigung ohne Chance der Berichtigung.¹⁰⁾ Wissenschaft darf auf „Richtig-Stellung“ nicht verzichten: Dieses ist für Znaniecki weder ein bloß logischer Akt (im Sinne einer Trennung der Logik des Denkens vom Realen) noch ein bloß verifizierendes Operieren (im Sinne eines maschinenmäßigen Durchlaufens einer realen Datenmenge). Beide „Modell-Systeme“ verharren im traditionellen Gerüst der cartesischen Wissenschaften, die Kultur nicht in ihrer gesamten Fülle über das „Prisma“ kulturaler Wissenschaften in ihre Systeme eintreten lassen, sondern das Kulturleben verengen — um im Bilde der Optik zu bleiben — auf den Fokus der die Außenwelt im Bewußtsein abbildenden kognitiven Gestalten. Dieses cartesische Modell-System geniert auch die Opposition sogenannter „marxistischer“ und „bürgerlicher“ Kulturtheorien. Beide sind, aus dieser Perspektive, wahlverwandt, behindern sich gleichermaßen und erreichen nicht mehr eine Berechtigung ihres wissenschaftlichen Tuns in der intersubjektiven Berichtigung empirischer Erfahrung (sprich: „Kultur-Analyse“). Diese These eines notwendigen Rückgriffs auf Kultur-

⁴⁾ Cult. Real. 16. Zum Lebenswelt-Defizit bei Znaniecki vgl. Grathoff (Fn 16).

⁵⁾ Vgl. im ähnlichen Sinne Archer, Margaret, 1987: „Resisting the Revival of Relativism“ in: International Sociology 2, 1987, 235—250.

¹⁰⁾ Vgl. Diskussion zwischen Schütz und Gurwitsch über das „Princeton Paper“ (Briefwechsel S. 272) im Frühjahr 1952.

Analysen verlangt allerdings Klärung des Begriffs personaler „Systeme“ bei Znaniecki, die er über den Sinn-Begriff, d.h. eine eigene Semantik und Bedeutungs-Lehre vorlegt.

Also nochmals zurück zu Znanieckis Text. Er hat deutliche programmatische Ziele. Der Aufbau zukünftiger gesellschaftlicher Strukturen, das war Znanieckis selbst gewählte Aufgabe bei seiner Rückkehr nach Polen im Jahre 1920, verlangt nach einer kritischen Besinnung und radikaler neuen Bestimmung der sozialen Ordnung Polens, ausgehend von einer klaren Kenntnis des Kulturbegriffs der Tradition. Diese war bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eine — je nach Region — „völkische“, „panethnische“, jedenfalls „nationale“ Kultur. Diese definierten über Kontinuitätsannahmen (Deutsche Kultur, Englische Sprachfamilie, etc) gesellschaftliche Zusammenhangsformen, die — zumindest für den Polen Znaniecki und dessen Aufgaben — hoffnungslos mit den kulturellen Wirklichkeiten der fremden, imperialen Herrschaft über das vielfach geteilte Polen verschwistert waren. Das Aufbau-Problem mußte auf kulturtheoretischem Boden gelöst werden, nebenbei der einzigen Ressource, über die er frei verfügen konnte. Kultur, so Znaniecki, kann den Kontinuitätsannahmen der Tradition (d.h. vor allem den impliziten Universalisierungen ihrer Geschichts-Philosophie) nur entgehen, indem einerseits die kreative Wirkstruktur des tatsächlichen Tuns und auf der anderen Seite die kontinuierende, sowohl wertsetzende als auch werterhaltende Systematik des Handelns erforscht, d.h. ihr Systemzusammenhang erarbeitet wird. Kultur — so verstanden — ist stets eine regionale Realität, deren Universalisierung über Wertssysteme erklärt und erforscht werden muß. An diesem Problem entdeckte Znaniecki die Notwendigkeit einer Systemkonzeption und entwickelte daraus seine (bislang kaum beachtete) Theorie personaler Systeme, die bei Parsons und Schütz marginal erwähnt wird.¹¹⁾ Das dabei zentrale Problem des Ursprungs, deren cartesische Fassung von der Tradition über die eine oder andere Evolutionsthese in der Geschichte versenkt wird, hat Znaniecki als idealistisches Konstrukt verworfen: Aus solcher Versenkung resultieren gerade die unregulierbaren Quellen ideologischer Kulturtheorien. Mit einer höchst phantasievollen These „chaotischer historischer Objekte“¹²⁾ sucht Znaniecki seine Antwort auf das Anfangsproblem: Historische Objekte bieten höchstens emergente Einmaligkeiten, daher ist ein sich stets erneuernder und kontinuierlicher „Grund“ von Systemzusammenhängen zu suchen, der regionale „Cultural Realities“ definiert. Umgekehrt ist diese These besser bekannt: Kulturanalyse, die ihre personalen Daten in „Modell-Systemen“ ermittelt, muß jedes Datum über seine „humanistischen Koeffizienten“¹³⁾ auf die jeweils Handelnden als „historische Subjekte“ beziehen.

¹¹⁾ Zum Systembegriff bei Znaniecki vgl. die Vorträge des „Znaniecki-Colloquiums“ im ZiF 1987 (Publikation im Enke Verlag in Vorbereitung).

¹²⁾ „The world of historical objects taken in its concrete totality or any concrete fragment of this world is an irrational chaos, and this chaotic character appears most clearly when contrasted with the perfect rational harmony of a world conceived as an Aristotelian System of timeless 'essences' or a mechanistic system of eternal laws ruling all becoming with iron necessity.“ (Cult. Real. 145).

¹³⁾ Das Znaniecki-Theorem des „humanistischen Koeffizienten“ wird auf allen Märkten der diesbezgl. Forschung diskutiert. Es steht auch im Zentrum des leidigen, in den USA nach wie vor populären Streits, ob nun Thomas oder Znaniecki der eigentliche methodenkreative Promotor des „Polish Peasants“ sei. Die ausgewogenste Darstellung findet man bei Bierstedt (1969).

Erst die korrelative, also beidseitige These öffnet den Zugang zu Znaniecki's Kulturtheorie als einer soziologischen Theorie der Person.¹⁴⁾ Sie konzipiert, ähnlich wie Max Scheler, die Person als Zusammenhängefigur in der Zwischenwelt, sucht aber schärfer als Scheler diesen Zwischenbereich als „personales System“ zu bestimmen.¹⁵⁾ Das soll, abschließend, in einem Exkurs zur „Systemtheorie“ von Znaniecki, an den drei Grundbegriffen seiner „Semantik“ skizziert werden: Historische Objekte sind für Znaniecki nur „real“ („wirkend“ und „wirkungsvoll“ im Sinne kultureller Realität) als Teil eines „System of reality“¹⁶⁾, das drei Konstituenten hat: Bezeichnet man mit „Content“ den jeweils eine Situation transzendierenden „Gehalt“ personaler Akte, so richtet die Analyse ihr erstes Augenmerk auf „Connections“, d.h. auf den sinnhaften „Verbund“ verschiedener „Contents“. Das sind nicht etwa real existierende Objektbeziehungen (Znaniecki nennt diese „relations“), sondern „connections“ bilden einen rein semantischen Verbund intersubjektiver Kerne reflektiven Sinnerlebens handelnder Personen: Znaniecki definiert die „Bedeutung“ (meaning) eines Kultur-Objekts als Gesamtheit der in ihm liegenden „Anregungen“ (suggestions), bestimmte „Gehalte“ (contents) zu produzieren oder zu reproduzieren. Je nach Rationalitätsgehalt dieser Gesamtheit spricht Znaniecki von „Systemen“, bei geringer Rationalität von „Complexes“ als Konstituenten von Systemen. Diese Systeme, die den Zugriff auf die vielfältigen kulturellen Realitäten von alltäglich Handelnden öffnen, sind in ihrer semantischen Komposition (content, connection, complex) den von Schütz zur Unterscheidung von Zeichen und Symbolen eingeführten repräsentativen „Schemata“ vergleichbar.¹⁷⁾

Nehmen wir als Beispiel eines „Kulturobjekts“ das bevorzugte Forschungsmaterial von Znaniecki, z.B. den Brief einer jungen polnischen Bäuerin an ihren ins amerikanische Minnesota vorausgereisten Mann. Die hier interessierende kulturelle Realität familiärer Migration ist nach Znaniecki im Prinzip nur durch solches Material erfassbar: Der Brief transzendiert die Situation seines Schreibens bzw. Lesens durch bestimmte „Gehalte“ (contents), sinnesetzend durch die Verwendung bestimmter Symbole (z.B. „Liebe“). Erst empirische Bestimmung des Verbundes (connection) der feststellbaren Gehalte führt die Analyse zur Bedeutung des Briefes: Was will er? Welche Gehalte werden angesprochen? Mit welchen Verschriftungstechniken der Subjektivierung in Komplexen und der Objektivierung in Systemen wird gearbeitet, um eine bestimmte Realität als „wirksam“ zu definieren?

Dieses Beispiel zeigt, obgleich nur in wenigen Strichen, das allgemeine Ziel: Die „Person“ ist für Znaniecki eine kulturelle Figuration des „Übergangs“ (eine „Rolle“ im Plessnerschen Sinn), allerdings nicht etwa als konkret handelnde historische Existenz, sondern als Realität. Jedes bloß existierende historische Objekt trägt die Chaotik einmaligen Erlebens, pralle Fülle oder düstere Langeweile des Alltäglichen. Aber

¹⁴⁾ Im Bielefelder Znaniecki-Archiv wird ein von Dr. Steven Vaitkus gefundenes Buch-Manuskript von Znaniecki zur „Theory of Person“ aus der Posener Periode für die Publikation vorbereitet. Der Band wird ein Gegenstück zu Znanieckis „Theory of Action“.

¹⁵⁾ Vgl. ausführlich Grathoffs Beitrag zum Znaniecki-Colloquium „Does Florian Znaniecki's Theory of System conceive of some „l'ordre du réel?““, das erst in polnischer Übersetzung erscheint.

¹⁶⁾ Vgl. dazu Kap. III der „Cultural Reality“, vor allem S. 56-77.

¹⁷⁾ Schütz (1971) hat diesen späten Teil seiner Symboltheorie nicht weitergeführt, vermutlich, da die Entwicklung eines lebensweltlichen Systembegriffs aus der Relevanzkonzeption noch fehlt.

als „Person“ in der sich entfaltenden und zu erwartenden Realität (im Schützenschen Sinne: als „Handelnder“) steht das entwerfende Handeln in der „Kulturwelt“ unter einem zwiespältigen Telos, dem objektivierenden kreativen Tun einerseits und der subjektivierenden rezeptiven Tätigkeit auf der anderen. Kulturanalyse ist für Znaniecki die Ausarbeitung der spezifischen Stile dieser zwiefachen und zwiefältigen Tendenz aus dem jeweiligen Datenmaterial. Znanieckis Studien bearbeiten außerordentlich umfangreiches Material: Sei es der „Polish Peasant“, der „Man of Knowledge“ oder seine Untersuchungen zu seinen Studenten an der University of Illinois.¹⁸⁾ Erst die jeweiligen personalen Systeme (oder „Modell-Systeme“ bei Karin Knorr) bringen die vielfältigen kulturellen Realitäten überhaupt zum Ausdruck, vergleichbar den „Frames“, die Erving Goffman für seine Analysen entwarf. Dieser Zusammenhang verlangt sorgfältige Ausarbeitung: Das Zusammenspiel von Goffmans Rahmenanalysen, der biographischen Verfahren von Znaniecki und der sozialphänomenologischen Analyse finiter Sinnprovinzen (Schütz), alle drei nunmehr in deutlich erkennbarer Nachbarschaft, kann als methodologisches Ziel der von uns angestrebten „Kultur-Analysen“, und zwar als erreichbares Ziel, angegeben werden.

II. Kulturanalyse: Ein Programm¹⁹⁾

Von K. Knorr Cetina

1. Anknüpfungspunkte einer Kulturanalyse

Der klassische Ort kulturanalytischer Diskussionen ist sicherlich die Kultur-anthropologie bzw. Ethnologie. Dort wurden in den letzten Jahrzehnten zwei Kulturbegriffe entwickelt, die der Soziologie einiges zu bieten haben: Ich meine die „wissenssoziologische“ Perspektive der „Ethnoscience“ oder „kognitiven Anthropologie“, die Kultur als Wissen der Teilnehmer, verfaßt in Sprache, definiert. Für die kognitive Anthropologie ist Kultur eine kulturelle Grammatik „im Kopf“ der Teilnehmer; sie ist das Wissen, anhand dessen die Teilnehmer ihre Welt der Erfahrung konstruieren und mit Hilfe dessen sie als kompetente Kulturmitglieder funktionieren.²⁰⁾ Der zweite Kulturbegriff der zeitgenössischen Anthropologie versteht Kultur nicht als Wissen, sondern als ein „Ensemble von Texten“, das der Anthropologe über die Schultern der Teilnehmer hinweg zu lesen sucht. Kultur ist nach dieser Konzeption „ein System ererbter, in Symbole gekleideter Vorstellungen und Bedeutungen,

¹⁸⁾ Diese Titel sind Höhepunkte der weitgespannten empirischen Interessen: Die biographischen Materialien des „Polish Peasant“ und seine Forschungsmethoden begründen in Polen die bis heute außerordentlich verbreitete Concours-Forschung (vgl. Szczepanski 1962), mit seiner eher wissenschaftssoziologischen Analyse „The Man of Knowledge“ (1940) stellt er sich im amerikanischen Exil vor. Die Studien zur Arbeits- und Erlebniswelt seiner Studenten in Urbana (Ill.) der 50er Jahre sind nicht veröffentlicht worden.

¹⁹⁾ Ich danke K. A. Mann, C. Bohn-Müller, S. Hirschauer und K.H. Schmidt für Hinweise und Anregungen zu diesem Papier.

²⁰⁾ Für eine programmatische Darstellung dieses Kulturkonzeptes siehe Sturtevant (1964). Für eine Übersicht über die Weiterentwicklung entsprechender Studien siehe den Sammelband von Holland und Quinn (1987).

anhand dessen Menschen ihr Wissen über und ihre Einstellung zum Leben kommunizieren, perpetuieren und entwickeln".¹¹⁾

Die Soziologie hat den ausgefeilten und routiniert praktizierten Kulturbegriffen der neueren Anthropologie kein äquivalent operationales Kulturkonzept entgegengesetzt. Aber sie verfügt über eine Reihe von „kulturalistischen“ Perspektiven: Perspektiven, die sich durch ihre analytischen Präferenzen und methodischen Orientierungen anthropologischen Kulturanalysen annähern. Man denke etwa an die sogenannten „interpretativen“ Soziologien bzw. an die Soziologie und Sozialgeschichte der Alltagswelt, oder auch an Analysen symbolischer Praktiken wie sie von Foucault und Bourdieu vorgenommen werden.²²⁾ Worauf beruht die Annäherung dieser Perspektiven an Kulturanalysen? Kulturalistische Perspektiven in der Soziologie werden vor allem durch die folgenden Merkmale gekennzeichnet:

- Sie sehen und finden in der sozialen Realität „mehr“ als nur Sozialstruktur und soziale Beziehungen. Sie gehen offenbar davon aus, diese Realität nicht nur am Schnittpunkt klassischer soziologischer Variablen wie Status und Klasse, Herkunft und Geschlecht, Struktur und Funktion, oder auch System und Umwelt ansetzen zu können.
- Sie betrachten die symbolische und sprachliche Konstituiertheit sozialer Realität nicht nur als Randbedingung oder Voraussetzung sozialen Geschehens, sondern stellen sie ins Zentrum soziologischer Analyse. Sie sind entsprechend der Auffassung, daß soziale Realität „from the native's point of view“ analysiert werden muß.
- Die hier gemeinten Perspektiven sind schließlich auf schamlose und peinlich genaue Weise empirisch und liefern dementsprechend erfahrungsbasierte, in die Praktiken der Teilnehmer rückgebundene „Theorien“.

Durch kulturalistische Perspektiven wurden in den letzten Jahrzehnten Kulturwelten ins Blickfeld der Soziologie gerückt, die der herkömmlichen soziologischen Theorie als Phänomenbereiche verborgen geblieben waren. Im folgenden wollen wir das Programm einer Kulturanalyse skizzieren, die sich diese Welten zum Forschungsfeld erklärt. Die entsprechenden Perspektiven in der Soziologie stellen für die Kulturanalyse Anschlußmöglichkeiten zur Verfügung; sie liefern Anhaltspunkte, anhand derer die methodologischen und analytischen Präferenzen einer Kultursoziologie umrissen werden können. Worin besteht aber nun der Phänomenbereich einer solchen Kulturanalyse? Hierzu einige Anmerkungen.

2. Kulturanalyse als Analyse der „Lebensform“ von Gesellschaft

Die Frage nach dem Phänomenbereich der hier vertretenen Kulturanalyse ist auch die Frage danach, was mit dem „Mehr“ gemeint ist, das kulturalistische Perspektiven unserer Auffassung nach hinter, zwischen oder neben? den Strukturmustern, Regelkreisen und Rationalitätsformeln sozialwissenschaftlicher Gesellschaftsanalysen in der sozialen Realität erschlossen haben. Die Antwort auf diese Frage umfaßt mehrere Teile; sie bezieht sich sowohl auf einen Phänomenbereich als auch auf bestimmte

¹¹⁾ Die „symbolische Anthropologie“, von der ich hier spreche, wird am besten durch Viktor Turner und Clifford Geertz repräsentiert. Siehe z.B. Turner und Turner (1978) sowie Geertz (1973: 89; 1983).

²²⁾ Siehe z.B. Bourdieu (1982) und Foucault (1976).

seiner Qualitäten. Grundlage der hier vertretenen Kulturanalyse(n) ist die „Entdeckung“, daß Gesellschaften nicht nur eine Anatomie und Funktionszusammenhänge haben, sondern eine „Lebensform“²³⁾ aufweisen. Diese verweist auf eine Ebene symbolischer „Praxis“, auf einen Strom täglichen Lebens, der nicht unter die objektivierten Aussagen traditioneller Sozialwissenschaft subsummierbar ist. Sie kann als Alltagsrealität umschrieben werden, sofern mit dieser Umschreibung kein Gegenbereich zu institutionellen oder „nicht-alltäglichen“ Bereichen eingeführt wird, sondern Alltag im Sinne einer Durchführungsrealität verstanden wird — im Sinne einer Realität tatsächlicher Verfahren etwa im Gegensatz zu Verfahrensvorschriften und Verfahrensmodellen. Sie kann auch als „Lebenswelt“ umschrieben werden, sofern mit dieser die auf Voraussetzungen beruhende, gelebte Welt einer Gesellschaft gemeint ist. *Kulturanalyse, wie sie hier verstanden wird, ist die Analyse der symbolischen Konstitution und sozialen Organisation dieser Welt.*

Die Kulturanalyse läßt sich dieser Auffassung nach somit nicht auf die Analyse von Kulturobjekten, etwa von Kunstwerken oder Medienprodukten (z.B. Filmen), beschränken. Noch läßt sie sich beschränken auf die Analyse von „Kultiviertheit“, also derjenigen Formen von Bildung und Lebensstil, die in unserer Gesellschaft mit „Kultur haben“ umschrieben werden. Beide Phänomenbereiche können selbstverständlich Teil von Kulturanalysen sein, sie umschreiben aber nicht die Stoßrichtung dieser Analysen. Der Kulturbegriff muß unserer Auffassung nach als *Erweiterung des Sozialitätsbegriffs* verstanden werden, nicht als Begriff für Produkte oder Aspekte dieser Sozialität. Die Soziologie kann mit der Entdeckung der „Lebensform“ von Gesellschaft eine Vieldimensionalität und „Dichte“ sozialer Realität „in processu“ erschließen, die durch „objektive“ und makroskopische Dimensionen und Gesellschaft nicht eingefangen werden kann: zwischen diesen und der Lebensform einer Gesellschaft gibt es keine Kontinuität, die man voraussetzen könnte. Wir betrachten aus kulturanalytischer Perspektive nicht dieselbe Realität wie andere Perspektiven unter einem veränderten Blickwinkel; wir betrachten vielmehr eine andere, eine oftmals nicht augenfällige, flüssige, mit den Oberflächenmerkmalen von Gesellschaft diskontinuierliche Realität. *Kulturanalyse ist die Analyse von Gesellschaft in ihrer (symbolischen) Lebensform.* Der Übergang zu einer Auffassung von Gesellschaft als Lebensform ist ein Übergang zu einem Gesellschaftsbegriff, der Gesellschaft weder auf Oberflächenmuster noch auf institutionelle Sonderwelten reduziert.

3. Kultur als symbolisch konstitulierte Lebensform

Die Definition von Kulturanalyse als Analyse der Lebensform(en) von Gesellschaft ist ein Versuch, die partiellen Hinweise auf diese Lebensform(en) in verschiedenen Soziologien in den letzten Jahrzehnten mit einem Begriff zu verbinden, der den Sozialitätsbegriff nicht nur als Vollzugsbegriff faßt, sondern auch in anderer Hinsicht erweitert. Hierbei ist vor allem der Übergang vom Sinnbegriff zu einem erweiterten Bedeutungs- und Symbolbegriff von Interesse, der sprachliche Realität als möglichen Analyseschwerpunkt einschließt. Die Soziologie ist sich sicherlich seit langem darüber im klaren, daß soziale Realität „sinnhafte“ Realität darstellt. Daher gilt *Handlung* und nicht *Verhalten* als Grundbegriff für die Soziologie.

²³⁾ Vgl. den analogen Begriff Wittgenstein's in den Philosophischen Untersuchungen (1971). Der hier vertretene Begriff einer Lebensform ist nicht identisch mit den gleichlautenden Begriffen, wie sie etwa zur Jahrhundertwende in historischen Untersuchungen verwendet wurden. Zu letzteren siehe z.B. Albert Salomon's Dissertation zur Freundschaft als gesellschaftlicher Lebensform des 18. Jahrhunderts (1921).

Der Sinn-Begriff selbst erscheint in der Soziologie an den Intentionenbegriff geknüpft. Handeln wird und wurde in der Soziologie meist in Anlehnung an Max Weber als ein mit „Sinn“ verbundenes, intentionales Verhalten definiert. Eine für die Soziologie wichtige Einheit ist der zielorientiert handelnde, d.g. bestimmte Intentionen verfolgende Akteur. Diesem stellt die Kulturosoziologie und -Analyse einen Begriff von sozialen Personen als „Mitglieder“ oder „Teilnehmer“ gegenüber, ebenso wie die Rede von „Bedeutungen“ (meaning) und „Symbolen“ statt von „Sinn“. Personen werden damit als *Teilhaber* mit Systemen von Signifikationen in Verbindung gesetzt, man könnte sagen: von Bedeutungssystemen her gedacht. Sie unterliegen dem Zwang, Bedeutungen zu produzieren, zu transformieren und zu repräsentieren. Signifikationssysteme gehen dem intentional handelnden Akteur voraus. Sie lassen sich nicht aus Intentionen oder sonstigen Sinnelementen im nachhinein aggregieren. Akteure erscheinen in Bedeutungsgewebe eingesponnen — Bedeutungsstrukturen generieren die zentrale Realität der Teilnehmer, „die Welt, die sie sich vorstellen, (und die sie) bewohnen“.²⁴⁾ Aber das Netz von Bedeutungen, das die Teilnehmer umgibt, wird von diesen auch weitergeknüpft; man denke nur an das Phänomen der interaktiven Erzeugung von Situationsdefinitionen. Die Teilnehmer *bewegen* sich in den Systemen von Signifikationen, die sie selbst mitspinnen, sie sitzen in ihnen nicht fest, auch wenn sie von ihnen umgeben erscheinen.

Der hier unterstellte Bedeutungs-begriff verweist auf ein vielschichtiges, mehrdimensionales Phänomen, das sich in der Reichhaltigkeit von Kulturanalysen niederschlägt. Z.B. sind auch nicht-intendierte Sinn-dimensionen in den Bedeutungs-begriff eingeschlossen. Ein Großteil unserer Verhaltensweisen sind signifizierende, expressive Verhaltensweisen. Sie stellen dar, wofür ihre Träger stehen oder wie diese ihre Umwelt konstruieren, ohne daß diese Darstellungen beabsichtigt sein mögen.²⁵⁾ Auch Tätigkeiten stellen häufig symbolische Formulierungen ihrer selbst dar; sie demonstrieren, daß das, womit sie beschäftigt sind, genau das ist, womit sie beschäftigt sind, und nichts anderes. Tätigkeiten werden durch diese Selbstformulierungen gegenüber etwaigen Betrachtern rechtfertigbar und berichtbar gemacht.²⁶⁾ Neben den in Tätigkeiten verkörperten symbolischen Formulierungen sowie den Selbstdarstellungen der Akteure verweist der Bedeutungs-begriff auch auf kollektiv gewählte symbolische Formen. So können etwa historische Bestrafungsmodi als expressive Rituale analysiert werden, als in Praktiken verkörperte Aussagen über Sozialordnungen, Verantwortung und Kontrollvorstellungen.²⁷⁾ Versucht man, die verschiedenen „Schichten“ der Bedeutungs-„imprägnerung“ sozialer Realität zusammenzufassen, so gelangt man von der Ebene eines symbolischen Code, der sich in Sprache, Bildern, Institutionen und Praktiken der Teilnehmer widerspiegelt, über vielfältige symbolische Formen, die sich durch einen solchen Code nicht vollständig charakterisieren lassen, bis hin zu interaktiv erzeugten Situationsdefinitionen und symbolischen Handlungs- und Selbstpräsentationen. Ziel von Kulturanalysen ist es, mit diesem vielschichtigen Bedeutungs-begriff zu operieren. Die Kulturanalyse setzt die symbolische Konstituiertheit sozialer Realität nicht nur voraus, sie erklärt sie zum spezifischen Interesse der kulturanalytischen Perspektive.

²⁴⁾ C. F. Geertz (1983).

²⁵⁾ Siehe dazu z.B. E. Goffman (1959).

²⁶⁾ Zu diesen „Formulierungen“ s. Garfinkel und Sacks (1986).

²⁷⁾ Siehe dazu Foucault (1976).

4. Kultur-analyse als Analyse von Sinnggebungsprozessen

Das „Mehr“, das rezente Soziologien und andere Disziplinen bei ihrer Erforschung von Alltag und Lebenswelt, bei ihrer Entdeckung von Aspekten der „Lebensform(en)“ von Gesellschaft vorfinden, ist wesentlich das auf vielfältige und komplexe Weise konstituierte Gewebe von Signifikation, das diese Lebensform ausmacht. Aber es ist auch ein „Mehr“, das sich aus der Konstituiertheit der entsprechenden Bedeutungen ergibt. Es sind die Vorgänge der (Ethno)Semiosis, der Sinnggebung als Prozeß, die aus kulturanalytischer Sicht interessieren. Der Sichtweise sozialer Ordnungen als „faktische“ und „objektive“ kann ein Verständnis dieser Realität als *ständig erzeugte, sozial konstruierte* Ordnungen gegenübergestellt werden. Hierbei ist maßgebend, daß „faktische“, „normale“ Ordnungen durch die konzentrierten Anstrengungen der Teilnehmer ständig reproduziert werden — etwa Durch die Arbeit, die Personen eines bestimmten Geschlechts in Kollaboration mit anderen kontinuierlich leisten, um als Personen dieses Geschlechts im Alltag passieren zu können. Maßgeblich erscheinen auch die Aushandlungsprozesse, die Teil dieser Arbeit sein können, die, wie man sagen könnte, als Teil des *Konstruktionsapparates* symbolischer Ordnungen funktionieren. Eine Kultur-analyse kann es sich zum Ziel setzen, die verschiedenen Konstruktionsapparate sozialer Welt im Detail zu studieren. Dies erscheint vor allem dann von Interesse, wenn diesen Konstruktionsapparaten, wie im Wissenschaftsbereich, autoritative Erzeugungsfunktionen für die soziale Welt *ebenso wie* für die Welt der Natur kommt.

Die Arbeit der Teilnehmer, ihr konstitutives Wirken an der Erzeugung sozialer Realität bleibt diesen selbst häufig verborgen. Sie bleibt im übrigen auch dem externen Beobachter verborgen, wenn dieser sich nicht in die Erzeugungprozesse einfügt, diese durch Prozeßaufnahmen in ihrem Vollzug „arretiert“. Nach Schließung des Prozesses sind die Sinnggebungsprozesse, die seine Vollzugsform markieren, nicht mehr sichtbar, sie werden durch die Produkte des Prozesses (z.B. Situationsdefinitionen, Entscheidungen, Wissensansprüche, materiale Produkte) ersatzlos substituiert.

III. Forschungsschwerpunkte der Kultur-analyse

Von R. Grathoff und K. Knorr Cetina

Kultur-analysen müssen sich Methoden bedienen, die die symbolisch konstituierten Vollzugsformen von Gesellschaft im Verborgenen aufsuchen und in ihren infinitesimalen Details wahrnehmen können. Sie verlangen nach *in situ* Aufzeichnungen des Untersuchungsfeldes durch einen Beobachter und/oder Audio- und Videoaufnahmen. Sie erfordern bei rekonstruktiven Fragestellungen wie in biographischen Analysen die Einhaltung von Regeln, die es ermöglichen, die Prozeßstrukturen des Geschehens und die Deutungsmuster der in dieses Geschehen Involvierten zu trennen.²⁸⁾ Kultur-analysen sind nicht, um mit Geertz zu sprechen, „ethnographies of witchcraft as written by a witch“.²⁹⁾ Sie suchen und *untersuchen* die Signifikations-

²⁸⁾ Für eine entsprechende Methode siehe Fritz Schütze (1983).

²⁹⁾ Siehe Geertz 1984: 125.

Systeme der Teilnehmer: sie übernehmen sie nicht als Erklärungsmuster sozialwissenschaftlicher Analyse. Anders ausgedrückt, Kulturanalysen behandeln diese Signifikations-systeme als „topic“ und nicht als Ressource kultursoziologischer Forschung. Worauf bezieht sich nun diese Analyse, deren Phänomenbereich und Stoßrichtung wir bisher grob skizziert haben, in konkreten Forschungsvorhaben? Mit anderen Worten, welche Umwelten und Fragestellungen werden von einer Kulturanalyse im bisher beschriebenen Sinn behandelt? Hierauf drei Antworten. Diese beziehen sich auf 1) Modellsysteme für Kulturanalysen; 2) die Untersuchung „kultureller Formen“ als typische, wiederkehrende Muster kultureller Praktiken und Arrangements; und 3) auf kultursoziologische Strukturanalysen und genealogische Analysen im Sinne einer „Zusammenhangs-Forschung“.

1. Modellsysteme

Es erscheint sinnvoll, Kulturanalysen exemplarisch an *Modellsystemen* durchzuführen, d.h. an kleineren, kulturellen oder proto-kulturellen Umwelten, die in Einklang mit den „in situ“- und Adäquatheits-Ansprüchen von Beobachtungsmethoden ethnographisch überblickbar erscheinen. Modellsysteme sind jedoch nicht willkürlich begrenzte, gesellschaftliche Bereiche, die allein dem Beobachtbarkeitskriterium genügen. Es sollte sich vielmehr um Umwelten handeln, die sich selbst aus anderen ausgrenzen und spezifische kulturelle Stilisierungen aufweisen. Zwei solche Umwelten werden im Rahmen des vorliegenden Forschungsprogramms als Modellsysteme untersucht:

a) Technische Proto-Kulturen, z.B. wissenschaftlich-technische Laboratorien. Wissenschaftliche-technische Laboratorien stellen in modernen Gesellschaften „Keimzellen“ von Welterzucungprozessen dar. Sie sind die Nischen, in denen viele Inhalte unserer modernen „Wissens“kulturen produziert und manche von deren Formen in verdichteter, Form artikuliert werden. Wissenschaftlich-technische Laboratorien sind sowohl Ausgangspunkte als auch „Prototypen“ und Symbole unserer wissenschaftlich geformten Welt; sie erscheinen nicht allein aus wissenssoziologischer, sondern auch aus gesellschaftstheoretischer Sicht von Relevanz. Laboratorien in verschiedenen wissenschaftlichen und technischen Bereichen zeichnen sich im übrigen durch verschiedene instrumentelle Formen und Handlungspraktiken aus; man kann die technischen Kulturen verschiedener Disziplinen durch ihre verschiedenen Laborkulturen unterscheiden. Modellsysteme wie das wissenschaftlich-technische Labor schließen „interkulturelle“ Vergleiche innerhalb der eigenen Gesellschaft daher nicht aus. Auch Vergleiche mit nicht-laboratorisierten technischen Kontexten (z.B. mit „Feld“-wissenschaften oder mit Technikverwendung im Alltag) bieten sich an.³⁰⁾

b) Ein weiteres Modellsystem sind „soziale Milieus“, wie sie sich selbst darstellen und wie sie z.B. in Kliniken und Klöstern, in Altenheimen oder Familien untersucht werden. Als „Milieu“ wird die Gesamtheit von „personalen Systemen“ (*Znaniectki*) bezeichnet, die räumliche, zeitliche und soziale Perspektive der Person zentrieren und „normalisieren“. Die Struktur von Normalisierungsprozessen ist erstes Thema der Milieuanalyse.³¹⁾ Die weitere Forschung richtet sich auf die zwischen Milieu- und

³⁰⁾ Beispiele für derartige Laborstudien bieten Knorr Cetina (1984; 1988a, b), Amann und Knorr Cetina (1988a, b, c), Hirschauer (1987), Schmidt (1988), Dembowski und Krause (1987).

³¹⁾ Beispiele für derartige Arbeiten bieten die Studien von Floeth (1988), Hildenbrand (1983), Hoffmann-Riem (1984).

Systemstrukturen bekannten „Kopplungen“: So sind die Arbeitsprozesse der Milieukonstitution (z.B. die Trajekt-Analysen von Strauss 1985) weiter aufzuklären. Die Entwicklung einer „Theorie sozialer Milieus“, d.h. eine Klärung des Stellenwerts des Milieubegriffs für die allgemeine soziologische Theoriebildung, konzentriert sich auf Generationenlagen in den verschiedensten Kulturen: Ein Forschungsschwerpunkt komparativer Milieuanalysen ist inzwischen in Zusammenarbeit mit polnischen Forschungsgruppen in Lodz, Poznan und Warszawa entstanden.

2. Die Analyse kultureller Formen

Als *kulturelle Formen* bezeichnen wir im Gegensatz zu Modellsystemen wiederkehrende Muster kultureller Praktiken und Arrangements, die sich in verschiedenen kulturellen Kontexten wiederfinden bzw. diese zu „Mikro“- „Proto“- oder „Sub“kulturen stilisieren. Der Begriff eines Modellsystems bezieht sich auf abgegrenzte, „natürliche“ Untersuchungsumwelten, von denen wenige, theoretisch interessierende zwecks Durchführung einer Kulturanalyse als Modellumwelten ausgewählt werden. Den Begriff kultureller Formen bezieht sich auf spezifische kulturelle Anordnungen, Muster und Stilisierungen, z.B. auf Formen symbolischen Ausdrucks oder auch auf Formen institutioneller Arrangements, die in bestimmten kulturellen Kontexten auftreten. Die uns gegenwärtig interessierenden kulturellen Formen beziehen sich auf drei Themenbereiche:

a) Auf Formen der *Mündlichkeit*, *Schriftlichkeit* (Verschriftung) und *Vertextung*, wie sie etwa in den untersuchten Milieus und Laborkulturen auftreten, aber auch an der Börse, am Beispiel von Liebesbriefen, und in einer Reihe weiterer Bereiche analysiert werden können.³²⁾ Einige ungeklärte Probleme (wie z.B. der Symbol-Charakter der Schrift oder die Differenz von Verschriftung und Vertextung) lassen sich vermutlich erst über kulturanalytische Studien klären.

b) Sie beziehen sich des weiteren auf den Themenbereich der *Körperlichkeit* und *Geschlechtlichkeit*, wie er sich z.B. in der Interaktionskultur von Transsexuellen aber auch in „normalen“, gegengeschlechtlichen Arrangements artikulieren.³³⁾

c) Kulturelle Formen verweisen auf spezifische intersubjektive Formationen (z.B. Freundschaft, gemeinsames Musizieren o.ä.), deren Aufklärung die Differenz von Zeichen und Symbolen aus „kulturellen Formen“ herleiten sollte. Damit ist der Zugang zu „vorsemantischen“ Bereichen kulturellen Verstehens und Orientierens (z.B. durch den Tanz) eröffnet.³⁴⁾

3. Kultursoziologische Strukturanalyse sowie genealogische Analyse

Die kultursoziologische Strukturanalyse sowie die genealogische Analyse sind schließlich als Instrumente einer „Zusammenhangs-Forschung“ gedacht. Die Kultur-analyse muß bei der Auswahl ihres Untersuchungsfeldes auch die analytisch adäquate und/oder gewünschte Zusammenhangsstruktur der Analyse klären: Gesellschaft wird gemeinhin von Milieu unterschieden, System von Lebenswelt, das wissenschaftlich-technische Labor von der Wissenschaftlergemeinschaft. Die Wahl des Zusammenhangs, in den die Analyse von kulturellen Formen bzw. von Modellsyste-

³²⁾ Ein Beispiel bieten die Arbeiten von Bohn-Müller (1987) sowie Knorr Cetina

³³⁾ Siehe Hirschauer (1987).

³⁴⁾ Siehe Grathoff (1986), eine erste Übertragung der Goffmanschen Rahmenanalysen auf die Musik als Handlungsfeld.

men gestellt wird, bestimmt die Aussagekraft und Aussagerichtung der z. B. auf eingangs erwähnte Art ermittelten „Daten“. Mit dem Struktur- und Genealogiebegriff ist aber mehr gemeint: Im strikten „strukturalistischen“ Verständnis verbindet „Struktur“ das, „was“ zum Ausdruck, zur Erscheinung kommt, erkennbar „Oberfläche“ ist, mit dem eigentlich „Tiefen“, jenem Wertzusammenhang einer Begriffskultur, der mit der von Grathoff eingangs skizzierten „Kontinuitätsannahme“ gemeint ist.

Präziser: Die ermittelten „Ausdrücke“ und „Auskünfte“ der Erlebniswelt sind in der Strukturanalyse mit einer „Tiefen-Struktur“ in Beziehung zu setzen. Hier hat die Wahl des „Modell-Systems“ ihren forschungsstrategisch wichtigen Platz: Einerseits kann das zugrundeliegende „Milieu“ untersucht werden, z.B. auf kulturspezifische Milieu-Typen, andererseits aber auch die Einbettung kultureller Formen oder Umwelten (z.B. des Labors) in eine übergreifende Kultur (z.B. disziplinäre Wissenschaftskulturen). Der Genealogiebegriff setzt die gewonnenen Daten demgegenüber mit der „Herkunft“ und „Zukunft“ der in Frage stehenden kulturellen Formen in Verbindung. „Labors“ oder „Milieus“ wären demnach spezifische Einengungen auf einen historischen „Ausschnitt“, auf kulturspezifische, aber nur genealogisch herleitbare Umwelt-Typen. Ähnlich öffnet die Generationsforschung einen Zugang zur historischen Tiefenstruktur der lebensweltlichen Organisation einer Kultur. Mit besonderer Aufmerksamkeit wird die Diskussion sozialdemographischer Forschungsergebnisse bedacht, die einerseits als Kontrolldaten, andererseits als Aspekte der kultursoziologischen Strukturanalyse den Methodendiskurs grundsätzlich offen erhalten.

Literaturverzeichnis

- Amann, K., 1985: *Sehen, Reden und Handeln im Labor*. Eine empirische Untersuchung in einem gentechnischen Institut. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Amann, K. und Knorr Cetina, K., 1988a: „Thinking Through Talk: An Ethnographic Study of a Molecular Biology Laboratory“, in R.A. Jones, L. Hargens, A. Pickering (eds.), *Knowledge and Society: Studies in the Sociology of Science Past and Present*, Vol. 8.
- Amann, K. und Knorr Cetina, K., 1988b: „The Fixation of (visual) Evidence“, in M. Lynch, S. Woolgar (eds.), *Human Studies II* (2—3), Special Issue on: Representation in Scientific Practice.
- Amann, K. und Knorr Cetina, K., 1988c: „Werkstattgespräche in der Wissenschaft am Beispiel der Molekularbiologie“, in H.-G. Soeffner (ed.), *Soziolinguistische Studien*, Frankfurt am Main: Campus.
- Bierstedt, R., 1969: *Florian Znaniecki: On Humanistic Sociology* (ed.), Chicago Univ. Press.
- Bohn-Müller, C., „Mündlichkeit und Schriftlichkeit“, Vortrag gehalten im Seminar Wissenschaftskultur, Fakultät für Soziologie November 1987.
- Bourdieu, P., 1982: *Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dembowski, H. und Kruase M., 1987: *Laborstudie Atomphysik*. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Dulczewski, Z., 1986: *Florian Znaniecki*, Poznan: Uniwersytet im. Adama Mickiewicza/Seria Socjologia Nr. 15.
- Floeth, T., 1988: *Ein bißchen Chaos muß sein*. Zur Konstitution einer psychiatrischen Akutstation als soziales Milieu. Dissertation (unveröffentlicht), Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Foucault, M., 1976: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Garfinkel, H. und Sacks, H., 1986: „On formal structures of practical actions“, in H. Garfinkel (ed.), *Ethnomethodological studies of work*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Geertz, C., 1973: *The Interpretation of Cultures*. New York: Basis Books.
- Geertz, C., 1983: „The Way we Think Now: Toward an Ethnography of Modern Thought“, in C. Geertz (ed.), *Local Knowledge*. New York: Basis Books.
- Geertz, C., 1984: „From the Native's Point of View. On the Nature of Anthropological Understanding“, in R. Shweder and R. Levine (eds.), *Culture Theory. Essays on Mind Self and Emotion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Goffman, E., 1959: *The Presentation of Self in Everyday Life*. Garden City, N.Y.: Doubleday.
- Grathoff, R., (Hsg.) 1985: *Alfred Schütz and Aron Gurwitsch: Briefwechsel 1939-1959*. München: Fink.
- Grathoff, R., 1986: *Musik als Ausdruck und Rahmen des alltäglichen Lebens in der Soziologie von Alfred Schütz*. Zeitschrift für Musikpädagogik 11/34, 56—62.
- Grathoff, R., 1987: „Über die Einfalt der Systeme in der Vielfalt der Lebenswelt“, *Archiv für Rechts- und Sozialphilos.* 73, 1987, 251—263.
- Gurwitsch, A., 1974: *Das Bewußtseinsfeld*, Berlin: de Gruyter.
- Hildenbrand, B., 1983: *Alltag und Krankheit* Stuttgart: Klett Cotta.
- Hirschauer, S., 1985: *Das triviale und das eigentliche Geschlecht — zur verwissenschaftlichen Praxis des Geschlechtsunterschiedes*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Hirschauer, S., 1987: *Laborstudie Sexualwissenschaft* Projektbericht. Universität Bielefeld.
- Hoffmann-Riem, Ch., 1984: *Das adoptierte Kind*, München: Fink.
- Holland, D. u. Quinn, N. (eds.), 1987: *Cultural Models in Language and Thought*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Husserl, E., 1954: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ (zuerst und teilweise veröff. 1936) Den Haag: Nijhoff.
- Ingarden, R.: „L'Essai logistique d'une refonte de la philosophie“ in: *Rev. philosoph. de la France et de l'Étranger* 60, 1935, 137—159.
- Knorr Cetina, K., 1984: *Die Fabrikation von Erkenntnis*. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Knorr Cetina, K., 1988a: „Das naturwissenschaftliche Labor als Ort der ‚Verdichtung‘ von Gesellschaft“, *Zeitschrift für Soziologie* 2.
- Knorr Cetina, K., 1988b: „Laboratorien: Instrumente der Weltkonstruktion“, in P. Hoyningen und T. Hirsch (Hsg.), *Wozu Wissenschaftsphilosophie*. Berlin: De Gruyter.
- Lopata-Znaniacka, H., 1976: „Creative Evolution of a Sociologist“, *Journal of the History of Behavioral Sciences* 12, 203—215.
- Salomon, A., 1921: „Der Freundschaftskult des 18. Jh. in Deutschland: Versuch zur Soziologie einer Lebensform“. Dissertation Universität Heidelberg, hrsg. von R. Grathoff in: *Zeitschrift für Soziologie* 8 (3) 1979, 279—308.
- Schmidt, K.H., 1988: *Texte und Bilder in komplexen Wissensprozessen*. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Schütz, A., 1971: *Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft* (zuerst 1954) in: *Ges. Aufsätze, Bd. 1*, Den Haag.
- Schütze, F., 1983: „Biographieforschung und Narratives Interview“, *Neue Praxis* 13: 282—293.
- Strauss, A. (u.a.), 1985: *Social Organization of Medical Work*. The Univ. of Chicago Press.
- Sturtevant, W. C., 1964: „Studies in Ethnoscience“, in R. Romney und R. D'Andrade (eds.), *Transcultural Studies in Cognition*, *American Anthropologist* 66 (3), Teil 2, 99—131.

- Szczepanski, 1962: *Die biographische Methode* in: *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. 1, René König (Hsg.), Stuttgart: Enke.
- Turner, V. u. Turner, E.: 1978: *Image and Pilgrimage in Christian Culture*. New York: Columbia University Press.
- Wittgenstein, L.: 1971: *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Znaniecki, F.: 1940: *The Social Role of the Man of Knowledge*. New York: Columbia Univ. Press.
- Znaniecki, F.: 1983: *Cultural Reality*, Houston: Cap and Gown Press (zuerst: 1919 Chicago Univ. Press).

Inhaltsverzeichnis des Sonderbandes

- I. Überlegungen zu einer Konzeptualisierung eines Begriffes von Alltagskultur
- Kulturmythos und kulturelle Realität(en)
 Von Hans-Georg Soeffner
 Was ist und was soll kultursoziologische Forschung
 Von Karin Knorr Cetina u. Richard Grathoff
 Die „massenkulturelle“ Sozialform der Religion
 Von Thomas Luckmann
 Biographie und Religion
 Von Alois Hahn
 Selbstfesselungskünstler zwischen Gottsucherbanden und Unterhaltungsideologen
 — für eine Kultur diesseits des Ernstfalls und jenseits der Macht, Geld und Unsterblichkeit
 Von Bazon Brock
 Alltagsästhetik und Lebenssituation
 Eine Analyse kultureller Segmentierungen in der Bundesrepublik Deutschland
 Von Gerhard Schulze
 Körperliche Störungen und Alltagsleben? oder Körper, Handlung/Leistung und Alltagsleben?
 Von Anselm Strauss
- II. Historische Studien zu Kultur und Alltag
- Höfische Repräsentation
 Zu den Anfängen der Höflichkeit im Mittelalter
 Von Horst Wenzel
 ‚Das Drama der klassischen Tragödie‘
 Zur Theaterrezeption in Paris (1802—1807)
 Von Armin Biermann
 Das Medium und die Verrücktheit
 („La folie est le reve d'un seul.“ A.Suares)
 Von Hans-Hagen Hildebrandt
 Abfall. Eine Stichwortgeschichte
 Von Ludolf Kuchenbuch
 Das Ende der Rhetorik und der Aufstieg der Publizistik
 Ein Beitrag zur Mediengeschichte der Aufklärung
 Von Gisbert Ter-Nedden
 Grammatik der Sterne und Ende der Welt
 Die Sintflutprognose von 1524
 Von Hubertus Fischer
- III. Pragmatik von Alltagskultur
- Das Bild vom Zuschauer
 Überlegungen zum Verhältnis von Konzeption und Rezeption im Fernsehen
 Von Angela Keppler
- „Ihr Fenster zur Welt“ oder
 Wie aus dem Medium ‚Fernsehen‘ die ‚Fernsehwirklichkeit‘ wurde
 Von Hans Ulrich Gumbrecht
 „Die großen, starken Gefühle zum Sterben verurteilen?“ —
 Privates in der Öffentlichkeit der ‚Fröhlichen Guten-Tag-Anzeige‘
 Von Jo Reichertz
 Reparatur und Repräsentation
 Zur Inszenierung des Alltags durch Do-It-Yourself
 Von Ronald Hitzler und Anne Honer
 Die Spende — Eine Odyssee im religiösen Kosmos
 Von Thomas Lau und Andreas Voß
 Haustiere als kommunikative Ressourcen
 Von Jörg R. Bergmann
 Bäuerliche EBkultur und die widersprüchliche Einheit von Tradition und Moderne im bäuerlichen Familienbetrieb
 Von Bruno Hildenbrand
 Zur Rationalität der „Postmoderne“ und ihrer Träger
 Von Hansfried Kellner und Frank Heuberger
- IV. Erscheinungsformen von Kultur im Alltag
- Sozialreportagen und Gesellschaftsbild
 Von H. Hartmann
 Mimikry der Wörter
 Vom Gebrauch der Sprache im Haus der Redner
 Von Dieter Lattmann
 Photokopierte Blätter — Entzauberter Alltag!
 Bemerkungen zu einer Ausdrucksform der Gegenwartskultur
 Von Uli Kutter
 Autoaufkleber — Zu einer Soziologie des Straßenverkehrs
 Von Tilman Allert
 Wenn Engel reisen ...
 Kaffeefahrten und Altenkultur
 Von Hubert Knoblauch
 Outfit & Ichfinis
 Zur beschleunigten Wandlungstypik der gegenwärtigen Bekleidungsmoden
 Von Ulf Matthiesen
 „Deutsche Dokumente“ — Ein Rechenschaftsbericht
 Von Robert Gernhardt
 Kurzbiographie der Autoren